

Zwei Herbstgedichte

Autor(en): **Wolfensberger, W. / Fallersleben, Hoffmann von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 39

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Felsen, der im Scheine der allerlehten Abendsonnenstrahlen märchenschön erglänzte. Da erwuchs im Dichter ein gar seltsam Singen und Klingen, wie er es noch nie gespürt. Er riß sein Taschenbüchlein heraus, suchte den Griffel herzu, und im schwachen Lichte der Windleuchte begann er fieberhaft zu schreiben. Er schrieb und schrieb, und just, als er fertig war, kam Elisabeth und fragte, ob er noch durstig sei.

Als Antwort reichte er ihr das weiße Blatt, und als sie hastig gelesen hatte, was er geschrieben, da perlten Tränen aus ihren schönen Augen.

„Les es mir vor, Kind, was ich geschrieben!“ bat der Dichter mit weicher Stimme und das Mädchen las:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt
Und ruhig fließt der Rhein.
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

„Den Lurlei-Felsen meine ich!“ schalt der Dichter ein, und Elisabeth nickte und las weiter:

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr golden Geschmeide blizet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar,
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat so wundersame,
Gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh,
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende noch Schiffer und Rahn,
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei getan.

Zwei Herbstgedichte.

Heller Herbsttag.

Die Sonnenblumen strahlen an den Hängen,
Sie schauen groß mit ihren Sonnenaugen
Und wenden sich dem falben Licht entgegen,
Ein letztes Leuchten in sich einzulaugen.

In Kronen spielt des Sommers Glanz noch immer,
Doch will des Sommers Glut ihm nicht mehr frommen.
Am Hang streicht Silberdust wie grauer Schimmer,
Der nächstens auf ein junges Haupt gekommen.

W. Wolfensberger.

Rose im Herbst.

Im Herbst, erblüht am dunklen Tag,
Steht wieder eine Rose hier;
Ich weiß nicht, was sie denken mag,
Ich sehe nur, sie lächelt dir.

So lächle denn ihr freundlich zu
Und dieses dunklen Tags vergiß,
Und so wie sie, so sei auch du,
Trotz deiner Sorg und Kummernis.

Der Gott, der uns zur Freude schuf,
Hat nicht gedacht an Qual und Leid —
Dum sei auch Freude dein Beruf,
Dem lebe heut und allezeit!

Hoffmann von Fallersleben.

Mütterchen.

(Sonntagsgedanken.)

Es war an einem der letzten Sonntage. Ich machte mich im Glarnerland auf, um in einem Bergkirchlein zur Kirche zu gehen. Ein steiler Weg führt den Berg hinauf, wendet man den Blick einmal rückwärts, dann ist man überrascht, denn ein unvergleichlicher Blick auf den Wallensee tut sich auf. Es ist einer jener Punkte, die uns zeigen, wie herrlich unser liebes Schweizerland ist. Hat man den Blick einmal genossen, muß man auf der Wanderung immer wieder anhalten und den Blick über die Gegend schweifen lassen, und im Herzen dankt man Gott, daß er einem die Schweiz zur Heimat gegeben hat.

Wie ich so den Berg hinaufpilgere und meine Gedanken der Heimat nachhängen, nähere ich mich einer betagten Frau, die den steilen Weg langsam und mühsam hinaufgeht, in der linken Hand das Kirchengesangbuch tragend. Nach einem freundlichen Gruß fange ich ein Gespräch an und gebe meiner Freude Ausdruck, daß sie sich trotz des Alters und des steilen Weges nicht abhalten lasse zur Kirche zu gehen. Da sagte sie schlicht: „I ha sechs Chind i der Welt usse, da han i viel z'betet.“ Da wurde mir warm ums Herz, was gibt es denn ähnliches auf der Welt wie eine betende Mutter? Ich schiebe meinen Arm unter denjenigen des Mütterchens und freue mich, ihr diesen beschwerlichen Weg hinauf ein bißchen behilflich sein zu können. Es war mir, als hätte ich schon längst keine solche Freude mehr empfunden, und es kam mir wieder einmal zum Bewußtsein, was eine Mutter ist. Aber es kam mir auch zum Bewußtsein, daß unsere Zeit den Begriff der Mutter nicht mehr recht kennt. Mit herzlicher Freude erzählte mir das Mütterchen, wo ihre Söhne und Töchter sind und leben, sie nehmen zum Teil ganz beachtenswerte Stellungen ein. Daß sie aber berichten konnte, daß alle Kinder immer wieder im elterlichen Hause einkehren, das war ihre größte Freude und dafür war sie Gott dankbar.

In mir steigt die Frage auf: wie viele der heutigen Kinder haben betende Mütter? Vielleicht doch mehr als wir ahnen? Wir wollen es hoffen. Aber eines wollen wir auch deutlich sagen: Klagen vielleicht nicht gerade jene Mütter über die Undankbarkeit der heutigen Jugend, die selber nie daran gedacht haben, Gott gegenüber dankbar zu sein, die überhaupt nie an Gott gedacht und zu Gott gebetet haben? Unserer Zeit tut nichts so not, wie betende Mütter. Es ist auch heute noch so, daß Kinder, die im aufrichtigen Gebet Gott anempfohlen werden, nicht verloren sind und nicht als schwankendes Rohr im Sturme der Zeit stehen. Viele, die den Stürmen des Lebens getroßt haben, die immer wieder sichern Boden unter den Füßen hatten, werden uns sagen, das Beste, was mir das Leben verliehen hat, hat mir das Elternhaus gegeben. Unschätzbare haben die Eltern in mir einen Grund gelegt, der mir immer Halt und Stütze war. Das vermögen aber nur Eltern zu tun, die Verbindung haben mit Gott, die für ihre Kinder zu Gott beten. Die Sorge um die heutige Jugend ist groß. Es wird außerordentlich viel für die Jugend getan. Das Beste aber haben wir für unsere Jugend dann getan, wenn diese zu Gott beten kann: „Ich danke dir, lieber Gott im Himmel, daß du mir eine betende Mutter schenkest.“

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Daß deinen Eifer nicht erkalten!

D. v. Redwig.